

Das Kleist-Problem

auf Grund

neuer Forschungen zur Charakteristik und Biographie

Heinrich von Kleists

von

S. Rahmer.



Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1903.

Georg
Verlag



Reimer
Berlin

Heinrich v. Kleist's gesammelte Schriften

Herausgegeben von Ludwig Tieck

Revidirt, ergänzt und mit einer biographischen
Einleitung versehen von Julian Schmidt

Neue Ausgabe in 2 Bänden

Geschmackvoll in Ganzleinen gebunden M. 4,50

Heinrich v. Kleist's hinterlassene Schriften

Herausgegeben von Ludwig Tieck

1821. Geheftet

M. 5,50

Der zerbrochene Krug

Lustspiel von Heinrich von Kleist

Erste Originalausgabe (1811)

M. 10,—

Heinrich Heine's Krankheit und Leidensgeschichte

Eine kritische Studie

von S. Rahmer

M. 1,20

Das Kleist-Problem

auf Grund

neuer Forschungen zur Charakteristik und Biographie

Heinrich von Kleists

von

S. Rahmer.



Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1903.

Motto:

Denn die Erscheinung, die am meisten bei der Betrachtung eines Kunstwerks rührt, ist, dünkt mich, nicht das Werk selbst, sondern die Eigentümlichkeit des Geistes, der es hervorbrachte, und der sich in unbewusster Freiheit und Lieblichkeit darin entfaltet.

(G. v. Kleist an Fouqué, d. 25. IV. 1811.)

Vorwort.

Trotz des reichhaltigen biographischen Materials, das über den Dichter Heinrich von Kleist in jahrzehntelanger mühseliger Arbeit gesammelt worden ist, ist er auch heut noch ein ungelöstes psychologisches Problem. Die literarhistorische Forschung hat den bequemen Ausweg gewählt, seiner Lebensbeschreibung gewissermaßen einen pathologischen Zuschnitt zu geben und hat aus dem deutschen Dichter und preussischen Helden einen erblich Belasteten und psychisch Gestörten gemacht, der in völliger geistiger Umnachtung zu Grunde ging.

Die Berechtigung unserer Studie, die vom medizinisch-psychiatrischen Standpunkt diese Auffassung nachprüfen will, kann nicht in Abrede gestellt werden; auch das gerichtliche Forum appelliert an das ärztliche Gutachten in Fällen, wo geistige Störung und verminderte Zu-

rechnungsfähigkeit vermutet wird. Ein gewisses Zugeständnis sehe ich auch von vornherein darin, daß grade in der Diskussion Kleistscher Dichtungen (Penthesilea) von autoritativer Seite die psychiatrische Ausbildung des Literaturhistorikers gefordert worden ist. Da psychiatrische Studien ohne allgemeine medizinische Vorkenntnisse und entsprechende Ausbildung eine Unmöglichkeit sind, so müssen wir darin die Anerkennung sehen, daß die medizinisch-psychiatrische Literaturbetrachtung der rein literarischen Forschung wesentliche Forderung bringen kann.

Die neurologisch-psychiatrische Forschung sieht in derartigen Studien, die sich auf der Grenzlinie von Medizin und Literatur bewegen, nicht nur ihr gutes Recht, sondern sie sucht in denselben auch ihren eigenen Vorteil. Sie kann gewisse wertvolle Aufschlüsse nur an bedeutenden Personen gewinnen. Nur die Reichen im Geiste können ihr eine Antwort geben auf manche wichtige Fragen: Abhängigkeit des Talents von der Organisation des Individuums und von der Beschaffenheit der Vorfahren, Gang der Vererbung, geistige Degeneration, Hyperplasie des Gehirns u. Auch das wichtige Problem, das die Wurzel alles dessen bedroht, was wir bisher als das Höchste in der menschlichen Natur und das unserem Leben Wert Verleihende ansehen: Religion, Kunst, alle großen geistigen Schöpfungen, die Theorie Lombrosos von dem Zusammenhang zwischen Genie und Irrsinn resp. Degeneration, die Frage, ob der geniale Mensch wirklich der Bruder ist des Epileptikers und geborenen Verbrechers, — kann nur durch eine große Summe mühseliger Einzel-

forschungen in der angegebenen Richtung der Lösung entgegengebracht werden.

Die rein medizinische Forschung wird auf diesem Gebiete ebensowenig Aufklärung und Gewinn bringen, wie die einseitig literarische. Das habe ich schon in einer früheren Arbeit über Heinrich Heines Krankheit gezeigt. Wenn der Arzt sich genügen läßt, Darstellungen aus zweiter und dritter Hand seiner Betrachtung zu Grunde zu legen, so werden Irrtümer und Fehldiagnosen nicht ausbleiben. Das Material, das er zum Ausgangspunkt nimmt, ist viel zu wenig für seine Zwecke geeignet; der Laie übersieht vieles, was grade für die ärztliche Betrachtung von größter Wichtigkeit ist, seine subjektive Auffassung beirrt das ärztliche Urteil — kurz das Gutachten des Arztes wird sich im wesentlichen stützen müssen auf die literarischen Quellen selbst, er wird literarische Kritik üben müssen und seine Betrachtung wird ebensowohl literarische, ästhetische, als medizinische Studien erfordern.

Indem ich mit diesem Vorsatz an meine Aufgabe herantrat, kam ich sehr bald zu der Erkenntnis, daß die Quellen der Kleistforschung einer gründlichen Kritik bedürfen, und daß das vorliegende Material gerade für den Arzt sehr große Lücken aufweist. Ich sah mich daher gezwungen, meine Aufgabe weiter zu fassen und mit der neurologisch-psychiatrischen Betrachtung auch rein literarische Forschungen zu verbinden. In langwieriger Arbeit habe ich einiges, wie ich glaube, auch für die Kleistbiographie nicht unwesentliches Material gesammelt,

das ich zum Teil in diesen Blättern niederlege, zum Teil späterer Veröffentlichung vorbehalte. In diesem Sinne, glaube ich, werden meine Betrachtungen über die Quellen der Kleistforschung, mein Beitrag zur Würzburger Reise, meine kurze Notizen zum Dresdener Aufenthalt des Dichters, meine Anschauung über die Katastrophe am Wannsee, meine Forschungsergebnisse, welche die Freunde des Dichters betreffen, einen bescheidenen aber immerhin schätzenswerten Gewinn auch für die literaturgeschichtliche Forschung abgeben.

Bei dem Versuch, das Kleistproblem zu lösen und den Dichter dem psychologischen Verständnis näher zu bringen, habe ich mich von dem Gesichtspunkt leiten lassen, daß wir bei der Beurteilung der Handlungen großer Männer nicht denselben Maßstab anlegen dürfen wie bei Gevatter Schuster und Schneider, daß wir in erster Reihe die jeder Handlung und Äußerung zu Grunde liegenden Motive abwägen, und daß wir stets die psychologischen Bedingungen im Auge haben müssen, um uns über die Schlüsse, die wir aus dieser oder jener Handlung ziehen dürfen, klar zu werden. Das Genie will von seiner eigenen Organisation aus beurteilt werden, nicht aber von dem philisterhaften Standpunkte des braven Staatsbürgers, mackeren Arbeiters und normalen Durchschnittsmenschen.

Berlin, November 1902.

Inhalt.

Vorwort.

- I. Kleist im Lichte der Literaturgeschichte. Die Quellen der Kleistforschung.
- II. Kleists Abstammung und Familie.
- III. Kleist als Kind, Soldat und Student; die Würzburger Reise. (1777—1800.)
- IV. Die Sturm- und Drangperiode im Leben Kleists (1800—1804).
- V. Kleist als Dichter und Kämpfer (1804—1810).
- VI. Medizinische Betrachtungen und Kritik der Kleistschen Werke.
- VII. Kleists Aufenthalt in Berlin. Das Ende (1810—1811).

Schlußwort.

Nachträge.

1. Ein hinterlassenes Dokument des Großvaters von Heinrich v. Kleist.
 2. Eine Stammbucheintragung des Studenten Heinrich v. Kleist.
 3. Beiträge zu dem Aufenthalt Kleists in Dresden.
 4. Über Kleists Freund Louis v. Brockes.
-

I.

Kleist im Lichte der Literaturgeschichte.

Die Quellen der Kleistforschung.

Wenn wir uns in das eigenartige Wesen des Dichters Heinrich v. Kleist zu vertiefen suchen und zu diesem Zwecke die umfangreiche Kleist-Literatur von der ersten Veröffentlichung Ludwig Tieck's¹⁾, der im Jahre 1821 des Dichters Lebensbild und Werke im Gedächtnis der Zeitgenossen auffrischte, bis zu den immer stärker anwachsenden Veröffentlichungen unserer Tage durchsehen, so machen wir zunächst die befremdende Erfahrung, daß im Laufe der Jahrzehnte sich die Auffassung von der Bedeutung der Kleistschen Werke auf der einen und der Persönlichkeit Kleists auf der anderen Seite im umgekehrten Verhältnisse entwickelt hat. Die literarische Forschung hat den Werken des Dichters eine stets wachsende Anerkennung gezollt, sie sieht in seiner dichterischen Produktion eine vielleicht nicht stetige doch wachsende geistige Fortentwicklung,

¹⁾ Ludwig Tieck, Hinterlassene Schriften von Heinrich v. Kleist, Berlin 1821, und Heinrich v. Kleists gesammelte Schriften, Berlin 1826.

und die Gemeinde nimmt allmählig zu, die Kleist, wenn auch nicht als unsern ersten, so doch als unsern genialsten Dramatiker hinstellt. Im Gegensatz dazu ist dem Menschen Kleist immer ärger mitgespielt worden; ein Biograph überbietet den anderen darin, neue krankhafte Züge dem Lebensbilde einzureihen; aus einem eigentümlichen Sonderling, einer problematischen Natur wurde allmählich ein erblich Belasteter, ein seelisch Gestörter, ein geistig Zerrütteter und Verrückter. Ludwig Tieck in seiner lückenhaften Lebensskizze spricht andeutungsweise von krankhaften Zügen, mehr in den Werken des Dichters als in seinem psychischen Verhalten; Eduard v. Bülow¹⁾, der 27 Jahre später Kleists Leben und Briefe herausgab und dabei seines Vorgängers Material benutzte und durch wertvolle Mitteilungen erweiterte, trug bereits stärker auf und sprach offen aus, daß der Dichter, der während seines Lebens als Held verehrt wurde, ein Gegenstand pathologischer Forschung wäre. Auf derselben Bahn bewegte sich die Arbeit Julian Schmidts²⁾, der in der Neuauflage des Tieckschen Werkes das Lebensbild des Dichters psychologisch zu vertiefen suchte. Adolf Wilbrandts³⁾ Kleistbiographie aus dem Jahre 1863 liest sich wie eine psychiatrische Abhandlung, in der auf jeder Zeile von tiefer Nervenverstimmung, reizbarem, verstortem

1) Eduard von Bülow, *Heinr. v. Kleists Leben und Briefe*; mit einem Anhang, Berlin 1848.

2) Julian Schmidt, *Heinr. v. Kleist's gesammelte Schriften* mit biographischer Einleitung, Berlin 1859.

3) Adolf Wilbrandt, *Heinrich v. Kleist*, Nördlingen 1863. und *Heinrich v. Kleists Werke* nebst der Biographie des Dichters, Berlin, G. Hempel.

Wesen, von krankhaft verwildertem Ehrgeiz, von fixen Ideen, krankhafter Explosion (?), von Selbstverwüstung, verbitterter Seele, fast gänzlicher Geistesverwirrung u. die Rede ist. Liebevoller wurde der Mensch Kleist von Theophil Zolling¹⁾ und Otto Brahm²⁾ behandelt, die bemüht waren, aus seinem Lebensbilde einzelne ganz unbegründete und böswillige Entstellungen zu tilgen; aber indem sie das inzwischen von Paul Lindau beigebrachte neue Material kritiklos aufnahmen, unterstützten sie noch die Auffassung, daß der Dichter im allmäligen geistigen Verfall und in völliger geistiger Zerrüttung in den Tod ging.

So hatte die Anschauung von der seelisch-geistigen Störung Kleists, zunächst andeutungsweise auftretend, eine stets weitere Verbreitung gefunden; neuerdings hat K. Stommel³⁾ unter den Literaten die krankhaften Symptome bei Kleist zusammengestellt und Sadger⁴⁾ in einer medizinischen Abhandlung den Nachweis zu bringen versucht, daß Kleist eine hereditär belastete, geistig und ethisch minderwertige Persönlichkeit sei. Eine gleiche Auffassung findet sich in den Schriften anderer Forscher, deren Arbeiten sich auf dem Grenzgebiet von Literatur und Medizin bewegt. Lombroso⁵⁾ rechnet Kleist zu den

1) Theophil Zolling, Heinrich v. Kleists Werke mit biographischer Einleitung und Briefen, Stuttgart 1885.

2) Otto Brahm, Heinrich v. Kleist, Berlin 1884.

3) Runo Stommel, Aus dem Geistesleben der Gegenwart. Bunte Blätter. 2. Aufl., Düsseldorf 1886.

4) Dr. med. Sadger, Heinrich v. Kleist, eine pathologische Studie. Gegenwart 1897, Bd. 52. Nr. 36, 37.

5) L. Lombroso, Genie und Irresinn u., übersetzt von A. Courth, Leipzig.

Melancholikern, der in einem Anfall von Trübsinn sich und seine „Geliebte“ tötet; nach ihm war Kleist ein berühmter Trinker. Die ärztliche Studie von Morris¹⁾ schien die bisherige Ansicht zu bestätigen und die geistige Störung bei Kleist ätiologisch zu begründen: geistige Alteration als eine Folge sexueller Verirrungen — das ist die landläufige Auffassung und die vage Diagnose, die sich im wesentlichen stützt auf zahlreiche unverbürgte Anekdoten, die über Kleist berichtet werden, auf vorgefaßte Meinungen und ad hoc zugeschnittene Biographien.

Die flüchtig skizzierte Entwicklung der Kleistforschung muß den unbefangenen Beobachter nach verschiedener Richtung befremden. Wir können das Kunstwerk und die Persönlichkeit des Künstlers nicht voneinander trennen; das eine müssen wir aus dem anderen verstehen lernen. Der Zusammenhang ist ein so intimer, daß wir aus dem Kunstwerk selbst noch nach Jahrhunderten das Pathologische des Künstlers herauslesen. In Rousseaus „Bekenntnissen“ erkennen wir heut die Verteidigungsschrift eines Geisteskranken. Wir sprechen von einer Morphium- und Opiumpoesie der Poe und de Quincey; Maupassants letzte Novellen lassen uns die allmähliche geistige Umnachtung des Autors studieren; Grabbes Dramen sind das Spiegelbild eines barocken, bizarren Wesens, einer psychopathisch minderwertigen Persönlichkeit; in dem absoluten Unsinn einiger seiner Dichtungen erkennen wir nicht das Spiel freier Laune, sondern die Zwangsvorstellungen einer krankhaften Natur. Die Beispiele

¹⁾ Max Morris, Heinrich von Kleists Reise nach Würzburg, Berlin 1899.

ließen sich ins Ungemessene häufen. Aber umgekehrt: Wenn wir an die psychologische Analyse Shakespeares und Goethes herantreten, von denen wir den einen fast nur als Dichter kennen, von dem andern aber einen so tiefen und klaren Einblick in das innerste Denken und Fühlen besitzen wie kaum bei einem anderen Menschen — so werden wir uns nach ihren Werken zu der Prämisse berechtigt fühlen, daß es sich um wahr empfindende, geistig normal organisierte Menschen handelte; und aus allen scheinbar anormalen Zügen im Leben beider, den Sinnes-täuschungen, psychischen Depressionen, melancholischen Umwandlungen zc., von denen berichtet wird, wird die Wissenschaft die Lehre ziehen müssen, daß ausgesprochen krankhafte Störungen unter bestimmten Umständen auch bei geistig vollkommen veranlagten Menschen sich finden. Das-selbe Verhältnis zwischen physiologischer Leistung und physiologischem Bestande wie bei allen übrigen Körperorganen herrscht in der Beschaffenheit und den Ausprägungen des Nervenlebens und des Gehirns. Ein gesundes Herz funktioniert normal, die geringste krankhafte Störung beeinflusst die Funktion des Herzens; aus der Veränderung der Körperausscheidungen diagnostiziert der Arzt die Krankheit des secernierenden Organs. Neben das begeisterte Lob und die höchste Bewunderung des dichterischen Kunstwerks unvermittelt das vernichtende Urteil des Menschen zu stellen — das gibt ein Zerrbild, das physiologisch unverständlich ist. Bei einem so durchaus originellen, d. h. nicht nachempfindenden und nachahmenden Dichter, bei einem — wie stets hervorgehoben wird — so ausgesprochen subjektiven Dichter wie Kleist, ist der geistig-sittliche Kern der Dichtung und der geistig-sittliche Kern des

Dichters identisch, und die progressive Entwicklung des Dichters ist das Resultat einer ansteigenden geistigen Entwicklung und wachsender Charakterfestigung des Menschen.

Und noch eine weitere Tatsache muß den Arzt befremden: Im Laufe der Jahrzehnte sind dem Lebensbilde des Dichters stets neue Krankheitszüge hinzugefügt worden, und gegenwärtig verfügen wir über ein so reiches und buntes Material von krankhaften Symptomen, daß ein bestimmtes, typisches Krankheitsbild sich überhaupt nicht mehr konstruieren läßt. Auf dem weiten Gebiete der Psychiatrie gibt es kaum eine Krankheit, die sich nicht in ausgesprochener Form aus den verschiedenen Biographien herauslesen ließe, und die krankhaften Züge und Krankheitstriebe, die hier auf einen Menschen gehäuft sind, würden ausreichen, eine kleine Irrenanstalt zu füllen. Man hat nämlich diagnostiziert: schwere Neurasthenie und Hysterie¹⁾; erbliche Belastung (Hereditarier) und psychopathische Minderwertigkeit²⁾ — *sit venia verbo* —; Kleist präsentiert sich uns als Paranoiker³⁾ mit Verfolgungswahn, Größenwahn zc., als chronischer Melancholiker mit Selbstmordtrieb und schweren Depressionszuständen, die seine gelegentliche Internierung notwendig machten⁴⁾, er bietet das ausgesprochene Krankheitsbild

1) Runo Stommel l. c.

2) Sadger l. c.

3) Paul Lindau, Über die letzten Lebensstage Heinr. v. Kleists und seiner Freundin. Sonderdruck. (Gegenwart.)

4) Kuh in „Wiener Fr. Presse“, 1863, und G. v. Treitschke, G. v. Kleist, Preuß. Jahrbücher, 1858.

der Dementia praecox mit allmählichem geistigen Zerfall bis zu ausgesprochenem Blödsinn¹⁾, er leidet an sexuellen Abnormitäten — Sadismus; Päderastie wird vermutet²⁾ — und schließlich ist er Alkoholist³⁾ und Opiophage⁴⁾.

Das Bild, welches die literarische Forschung bisher von dem Menschen Kleist entworfen hat, ist darnach für uns ein an Widersprüchen reiches Zerrbild, und der Dichter Kleist ein unerklärtes und unverständliches Problem. Wollen wir Dichter und Menschen verstehen und psychologisch würdigen lernen, so müssen wir zunächst den Quellen nachgehen, aus denen die Kleistforschung geschöpft hat, dieselben kritisch würdigen und versuchen, das Lebensbild des Dichters wenigstens in allgemeinen Zügen zu rekonstruieren.

Als Tiedt 15 Jahre nach dem Tode Kleists unter den größten Nöten, selbst arm, die poetischen Werke desselben herausgab und dabei den unsterblichen Ruhm erwarb, der Menschheit die Hermannsschlacht und den Prinzen von Homburg gerettet zu haben, schrieb er in der Vorrede eine ganz kurze, skizzenhafte Biographie des Dichters. Eine Apotheose des Dichters hat er damit gewiß nicht bezweckt, er weist auf das mishandelte Genie in warmen aber keineswegs übertriebenen Ausdrücken hin. Sein eigenes Wissen über Kleist war unbedeutend und seine persönliche Berührung mit dem Dichter so oberflächlich, daß er kaum sein Äußeres in flüchtigen Zügen

1) Brahm, Heinrich v. Kleist u. a.

2) Sadger l. c.

3) Lombroso l. c.

4) Jul. Schmidt l. c. Erich Schmidt, Heint. v. Kleist, Österr Rundschau, 1883.

zeichnen kann. Das Material erhielt er von der Familie, von Freunden und Außenstehenden; er besaß Kritik genug, um das, was ihm zugetragen wurde, nur zum kleinsten Teile zu benutzen.

Das Material, welches ihm die überlebenden Familienmitglieder boten, konnte nur sehr spärlich sein. Kleist hatte mit seiner Familie sehr wenig Berührungspunkte und außer seiner Schwester Ulrike, mit der er im intimen geistigen Austausch stand, hatte er keinen Vertrauten. Nach dem Tode ihres Bruders hat Ulrike über seine Schicksale mit niemandem gesprochen und selbst ihre vertrautesten Berater, welche diese Saite anschlugen, pflegte sie mit den Worten abzuweisen: Sprechen Sie nicht von ihm; es tut meinem Herzen weh. Übrigens scheint Ulrike über den Zweck der Würzburger Reise absichtlich eine falsche Angabe gemacht zu haben. Mit dem Tode Ulrikes war die wichtigste Quelle für die Kleistforschung versiegt. Die Angaben der übrigen Familienmitglieder blieben spärlich und beweisen, wie mich eine große Korrespondenz überzeugt, eine seltene Unkenntnis und auffallende Widersprüche. Maria v. Kleist antwortete wohl auf eine direkte Anfrage Tiecks mit einer persönlichen Guldigung für diesen, scheint sich aber absichtlich jeder Äußerung über den Dichter selbst enthalten zu haben.

Auch von fremder Seite wurde Tieck für seine Biographie Material zugetragen. In den hinterlassenen Briefen Tiecks¹⁾ findet sich ein Schreiben von C. Eduard Albanus, in dem dieser wichtige Aufschlüsse über die

¹⁾ Briefe an Ludwig Tieck von Karl von Holtei. Breslau 1864.

erste Jugend und den Unterricht des Dichters macht. Alles was über die spärlichen Angaben Tiecks hinaus von Bülow und späteren Bearbeitern über die Jugend, den Unterricht des Dichters und namentlich über seine Beziehung zu dem unglücklichen Wetter v. Pannwitz erzählt wird, stammt aus dieser Quelle. Ist die Quelle zuverlässig? Wer war zunächst der Brieffschreiber? Nach den mir vorliegenden zuverlässigen Angaben lebte Albanus um das Jahr 1830 in Chemnitz; er war Schönggeist und Kaufmann, fallierte als solcher und lebte dann bis etwa 1840 in Morgenröthe und Marienberg (Sachsen) als Buchhalter in industriellen Etablissements. Tieck hat das Material in seiner Kleist-Biographie nicht verwertet; die Zuschrift aber im „Janus“ veröffentlicht. Bülow hat den Inhalt des Briefes in seine Biographie aufgenommen und hat aus eigener Machtvollkommenheit aus der mit größter Reserve vorgetragenen Legende von dem verabredeten Selbstmorde Kleists und seines Wetters eine annähernd sichere und feststehende Tatsache gemacht. (Albanus schreibt: Irre ich nicht, so hörte ich auch, daß Kleist und Pannwitz in der Folge auch einmal schriftlich — persönlich sind beide nie wieder zusammengetroffen — die Verabredung getroffen hatten, beide eines freiwilligen Todes zu sterben. Verbürgen läßt sich dies freilich nicht.) Diese Mitteilung hat dann Sadger¹⁾ aufgegriffen und leitet von der Verabredung die fixe Idee von einem gemeinsamen Selbstmorde her, die Kleist während seines ganzen Lebens beherrscht und schließlich in den Tod getrieben haben soll.

¹⁾ J. Sadger l. c.

Dieses eine Beispiel beweist uns, wie recht H. Isaac¹⁾ hat, wenn er Bülow einen phantasiereichen Biographen nennt, „der manches, was seiner Vorstellung nach hätte wahr sein können, als wahr hingestellt hat“, es zeigt uns auch, auf wie schwachen Füßen das ganze Gebäude der Kleistforschung beruht — denn es wäre Tiefs ein leichtes gewesen, bei dem noch lebenden Hauslehrer Kleists sich Auskunft zu holen —, und es belehrt uns darüber, wie schwerwiegende ärztliche Folgerungen aus ganz nichtigen Voraussetzungen ohne vorherige Prüfung des Materials gezogen worden sind.

In ausgiebigster Weise sind bei der Schilderung und zum psychologischen Verständnis des Menschen Kleist seine Briefe herangezogen worden, und bei dem Mangel positiver Angaben von dritter Seite hat man sich daran genügen lassen, das Lebensbild zu entwerfen, indem man den Inhalt der Briefe aus der ersten in die dritte Person gebracht hat. Gewiß, der Wert hinterlassener Briefe, dieser lebenden Zeugen großer Männer, kann nicht hoch genug veranschlagt werden, aber auch ihre Ausnutzung bedarf einer gewissen Kritik. Ich will mit der Kleistforschung nicht rechten, daß sie viel zu wenig manche Eigenarten der Briefe aus dem Wesen, den Eigenheiten und dem Charakter einer uns fern liegenden Zeitperiode zu deuten versucht hat, — aber Kleists Korrespondenz fordert direkt dazu heraus, eine Psychologie des Briefschreibens als Grundlage einer kritischen Verwertung seiner wie anderer Briefe zu erörtern.

Als obersten und ersten Grundsatz einer solchen Studie

¹⁾ Hermann Isaac, Schuld und Schicksal im Leben Heinrich v. Kleists. Preuß. Jahrbücher 1885.